

edition forschung

Herausgegeben von der Karl und Veronica Carstens-Stiftung

Krankheit als Konstruktion

**Diabetes mellitus im Vergleich von Schulmedizin
und Homöopathie**

Bettina Berger

KVC Verlag
Karl und Veronica Carstens-Stiftung
Am Deimelsberg 36, 45276 Essen
Tel.: +49 (0201) 56305 0
Fax: +49 (0201) 56305 30
www.kvc-verlag.de

Berger, Bettina

Krankheit als Konstruktion –
Diabetes mellitus im Vergleich von Schulmedizin und Homöopathie

edition forschung
Herausgegeben von der Karl und Veronica Carstens-Stiftung

ISBN 978-3-933351-32-6

© KVC Verlag – Karl und Veronica Carstens-Stiftung, Essen 2003
Nachdruck 2010

Bildnachweis Titelseite: Geoff Gill, Jean-Claude Mbanya, George Alberti
(eds.): Diabetes in Africa, FSG Communication Ltd, Cambridge 1997

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung in andere Sprachen,
vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche Genehmigung
des Verlages in irgendeiner Form – durch Photokopie, Mikroverfilmung
oder irgendein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von
Maschinen, insbesondere Datenverarbeitungsmaschinen, verwendbare
Sprache übertragen oder übersetzt werden.

Umschlaggestaltung: eye-d Designbüro, Essen
Druck: Union Betriebs-GmbH, Rheinbach

Angekommen

Durch die Suche nach Deutungsmustern für eine der kompliziertesten Erkrankungen bin ich angekommen. Angekommen bei mir selbst. Und auf dem Weg habe ich zahlreiche Weggenossen getroffen, Menschen, die mir mit ihren Philosophien und Forschungen, ihren Fragen und Kritiken Wegweiser aufgestellt haben.

Ich danke Ihnen und Euch allen dafür.

Mustapha H. für seine Präsenz und seine Träume, Akos Tatar, der den Ausspruch „Krankheit ist ungelebtes Leben“ an seiner Praxistür hängen hatte, Carola von Garnier, die mit mir viele NLP-Techniken ausprobierte, meinen Eltern, die mich in der Phase meiner Diplomarbeit und Gesundung aufnahmen, Christina Labhard, die mich mit meinem inneren Kind versöhnte, Oliver Tiesmeier, der mich in die Kunst der inneren Reisen einwies und mir mein Insulin potenzierte, Ralf Schließeke, der mir das Selbstbewusstsein für meine Forschungen gab, der Psychoorganikgruppe des Kunst- und Gesundungshauses und dem Anamnesegruppenkreis in Innsbruck, der mich noch einmal als 10jährige lebendig werden ließ, den drei Ladies aus Kalifornien, die mir wieder eine Anbindung an das Universum ermöglichten und die mich in der *sweet medicine* unterrichteten, Dr. Prinz und seinem Vollspektrumlicht, das mich auf inneres Wachstum umschalten ließ, Henning Albrecht und seiner Offenheit, die mir ein Stipendium bei der Carstens-Stiftung ermöglichte, Bernhard Harrer und seiner Experimentierfreudigkeit, die mir Recherchen in den Datenbanken der Patienteninformation für Naturheilverfahren gestattete, Marco Bischof, Walter Burger, dem Arbeitskreis Diabetes mellitus, in dem Heilpraktikerinnen und Mediziner mit mir die von mir recherchierten Studien diskutierten, Prof. W. Fischer-Rosenthal, Prof. H. Schröder und Andreas Hagemoser für geduldige Korrekturen und technische Ausrüstung. Sie alle sind Teile meines Denkkollektives.

Kiel, im August 2003

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|-----------|
| 1. Annäherungen..... | 1 |
| Gibt es eine Methodik zur Erfassung von Erfahrungen? | 1 |
| Der wissenssoziologische Zugang: Die gesellschaftliche Konstruktion von Wirklichkeit | 6 |
| Diabetes mellitus als gesellschaftliche Konstruktion? | 14 |
| | |
| 2. Schulmedizinisches Wissen als Konstruktion | 19 |
| Schulmedizin als medizinisches System..... | 19 |
| Die gläserne Frau – Symbol eines Paradigmas | 23 |
| Denkstil und Denkwang – Die Entstehung einer wissenschaftlichen Tatsache..... | 24 |
| Das Wissen und das Nichtwissen..... | 27 |
| | |
| 3. Die Insulinspritze: Symbol eines Weltbildes? | 37 |
| Diabetologie..... | 38 |
| Die alltägliche Wirklichkeit der Patienten..... | 45 |
| Zur Entstehung der Diabetologie | 56 |
| | |
| 4. Diabetes mellitus im Spiegel homöopathischer Schriften | 69 |
| Homöopathie als medizinisches System | 69 |
| Zur Geschichte der Homöopathie | 71 |
| Grundsätze der Homöopathie | 73 |
| Institutionalisierung der Homöopathie | 78 |
| Die homöopathischen Texte zum Diabetes mellitus..... | 83 |
| Schulmedizinische versus homöopathische Betrachtungsweise | 101 |

| | |
|---|------------|
| 5. Zusammenfassende Thesen | 105 |
| 1. Abspaltung versus Integration..... | 105 |
| 2. Pathologisierung versus Salutogenese | 105 |
| 3. Solidarpathologie und Biochemie..... | 106 |
| 4. Nosologisierung von Krankheitserscheinungen und dadurch bedingte Abtrennung der Symptome von einer individuellen Krankengeschichte | 106 |
| 6. Auf der Suche nach salutogenetischen Modellen | 107 |
| Rechtfertigung für die Überlänge der Arbeit | 107 |
| Die Psychosomatik als zeichentheoretisches Modell | 108 |
| Soziologische Methoden der Gesundheitsforschung – Suchen und Tasten..... | 114 |
| 7. Verwendete Literatur | 119 |
| Anhang | 125 |
| B. Berger: Versuch einer Zeichendeutung | 125 |
| Diabetes mellitus – Puzzlesteine einer transpersonalen Betrachtungsweise | 125 |
| A. Czimmek: Ein scheinbar aussichtsloser Fall (Kasuistik)..... | 141 |
| J. Switzer: Diabetes mellitus (Kasuistik) | 148 |

1. Annäherungen

Gibt es eine Methodik zur Erfassung von Erfahrungen?

Vor vier Jahren fragte ich mich, ob Cassandra als die Figur, die uns zu Zeiten der DDR in Form von Christa Wolfs Romanheldin entgegentrat, eine andere Alternative als die tragische habe, eine Alternative zu der Erkenntnis unseres Gespaltenseins in Körper und Geist? Ich empfand den Roman der inzwischen 70jährigen Schriftstellerin als eine Herausforderung an unsere Generation, eine Cassandra zu träumen, die nicht untergehen muss, der es vergönnt werden möge, ihre Rufe hörbar zu machen, eine Seinsart zu finden, die Geist und Erfahrungen verbindet. Diese Schnittstelle, dieses Auseinanderfallen von Geist und Erfahrung kam zu mir und stellte sich mir als Herausforderung, beide in Übereinstimmung zu bringen.

Ich war 10 Jahre alt, als eine Erkrankung bei mir diagnostiziert wurde, die meinem Fragen und Forschen ein Wegweiser sein sollte: Seit dem 29. September 1977 bin ich von täglichen Insulinspritzen, regelmäßigen Blutzuckerkontrollen und entsprechenden Arztbesuchen abhängig. Ich bin insulinpflichtige Diabetikerin. Eine Erfahrung, die meinen Alltag, meinen Körper, mein ganzes Sein strukturiert und kennzeichnet. Und mir vor allem dies verdeutlicht: Da steht mir etwas gegenüber, was sich das Produkt der wissenschaftlichen Errungenschaften der Medizin des 20. Jahrhunderts nennt, dem ich mein Leben verdanke. Bis zur Entdeckung des Insulins sind zahllose DiabetikerInnen an dieser Krankheit gestorben. Und andererseits lassen sie mich nicht in Ruhe, diese täglichen Spritzen und Blutzuckerkontrollen, die mir „bedingte Gesundheit“ ermöglichen sollen, und mich dennoch ständig daran erinnern, dass ich unheilbar krank bin. Diese Alltagserfahrung, diese meine Lebenswelt wird akzeptabel für mich in dem Augenblick, da ich beginne, meine Erfahrung als Wegweiser meiner Fragen ernst zu nehmen und den Winken, die sie mir geben, zu folgen, in dem Moment, wo ich Krankheit nicht länger als „Nachtseite des Lebens und lästige

Staatsbürgerschaft“¹, sondern als Herausforderung annehme, diese meine Lebenswelt als den Ort zu betrachten, an dem ich ‚weiß‘ – im Sinne von Alfred Schütz.

Wie relevant und wie relativ ist mein Alltagswissen, wie entsteht es, und inwieweit ist es real? Oder andersherum – inwieweit ist das, was mir als objektive Realität in Form von täglichen Insulinspritzen so ‚manifest‘ gegenübersteht nichts weiter als die Konsequenz einer Situation, die Menschen als real definieren. Doch inwieweit kann es möglich sein, meine persönlichen Erfahrungen als jenes Alltagswissen zum Gegenstand einer wissenschaftlichen Arbeit zu machen? Natürlich erhielt ich mehrfach den Hinweis, mich doch lieber einer Therapie zu unterziehen. Ich wäre doch gar nicht in der Lage, die Distanz zwischen mir und meinem Gegenstand herzustellen. Sicherlich, das Produkt meiner Arbeit würde subjektiv sein: Meiner Relevanzstruktur folgend würde ich Fragen stellen, Texte wählen und besprechen, interpretieren und wahrnehmen.

Doch darüber könnten wir uns ja eigentlich schon einig sein: Jegliche Themenwahl und Interpretation ist subjektiv, also der jeweiligen Struktur entsprechend determiniert², also auch jede scheinbar objektive Fragestellung. Die Wissenschaftsphilosophin Evelyn Fox Keller hat so wunderbar herausgearbeitet, wie sehr doch selbst die Idee der Objektivität eine Konstruktion, eine Externalisierung männlicher Wissenschaftsvorstellungen ist.

Die objektivistische Illusion wirft ein Bild von einem Selbst zurück, das autonom und objektiviert ist: ein Bild von auf sich selbst gestellten Individuen, die von der äußeren Welt der anderen Objekte (sowohl der beseelten als auch der unbeseelten) und **zugleich von ihrer eigenen Subjektivität abgetrennt** sind.³ (Hervorhebung der Autorin)

¹ Sontag (1981), S. 7

² zum Begriff der strukturellen Determination siehe Maturana/Varela (1992), S. 106

³ Fox Keller (1986), S. 76

Obwohl dieses Wissen inzwischen Allgemeingut ist, trotz Heisenbergscher Unschärfetheorie und dem Nachweis der Abhängigkeit zwischen Beobachterstandpunkt und Beobachtungsergebnis, fühle ich die Unsicherheit und Ängstlichkeit, denn noch 1994 schrieb meine damalige Professorin für Literaturwissenschaften unter meine Hausarbeit über den Golem, dass wohl in der Literaturwissenschaft, nicht jedoch in der Naturwissenschaft, der Subjektivität ein Platz gebührt. Wen kann ich denn nun aber nach dem Platz und der Bedeutung meiner Erfahrungen für die Wissenschaft fragen? Wer beschäftigt sich damit? Ich stoße auf die Kognitionswissenschaften.

Der Terminus Kognitionswissenschaft besagt im weitesten Sinne, dass es ein lohnendes wissenschaftliches Unterfangen ist, den Geist zu erforschen. Augenblicklich ist diese Disziplin noch nicht ausgereift und mehr ein lockeres Zusammenspiel aus mehreren Disziplinen wie Linguistik, Psychologie, Anthropologie und Biologie bzw. Gehirnforschung. Und doch wird sie zu einer Schnittstelle der Gesellschafts- und Naturwissenschaften. Jede Disziplin hat eigene Ideen über die Geschichte des Erkennens. Varela unterscheidet derzeit drei verschiedene Richtungen in den Kognitionswissenschaften, wobei er den Ansatz der Inszenierung vertritt. Damit soll betont werden, dass

Kognition nicht die Repräsentation einer vorgegebenen Welt in einem vorgegebenen Geist darstellt, sondern das In-Szene-Setzen einer Welt und eines Geistes auf der Grundlage einer Geschichte vielfältiger Aktionen eines Lebewesens in der Welt.⁴

Francisco Varela als bedeutender Protagonist dieser Sichtweise ist zur Zeit als Kognitionswissenschaftler in Paris tätig.⁵ Er hat in Zusammenarbeit mit Humberto Maturana maßgeblich für das Verständnis von den Konzepten der Selbstorganisation (Autopoiese) gesorgt, die sich inzwischen als Bestandteil der Konstruktivismusdebatte in der Sozialwissenschaft durchgesetzt haben. Er bemüht sich gemeinsam mit seiner

⁴ Varela/Thompson/Rosch (1995), S. 27

⁵ siehe auch Maturana/Varela (1992)

Forschungsgruppe um einen eigenen Brückenschlag zwischen menschlicher Erfahrung und wissenschaftlicher Theorie.⁶ Für ihn steht die Phänomenologie als die Wissenschaft der Erfahrung in der deutschen wissenschaftlichen Tradition. Dennoch ginge es auch hier um die Reflexion der Erfahrung. Heidegger und Merlau-Pontys Phänomenologie der Lebenserfahrung betonten beide den pragmatischen Kontext der menschlichen Erfahrung, aber dennoch blieben sie theoretisch. Das meint: Die Vernunft bleibt einziges Erkenntniswerkzeug, mit dessen Hilfe die Erfahrungen reflektiert, aber nicht gemacht werden können, schon gar nicht methodisch. Die Vernunft kann nur methodisch die von anderen gemachten Erfahrungen sammeln. Merlau-Ponty wandte sich mit seiner Kritik gegen Heidegger und somit gegen die Phänomenologie selbst: Unreflektierte Erfahrungen werden zwar möglichst unmittelbar eingefangen und in bewusste Reflexion übersetzt, aber die Erfahrung selbst bleibt verschlossen. Es gab zahlreiche Kritiken an der theoretischen Reflexion und an der Vernunft: in der Frauenbewegung und in zahlreichen Szenen der Ganzheitlichkeit.

Doch was ist die Alternative, wenn wir die Vernunft relativieren als die Methode des Erkenntnisgewinnes überhaupt? Eine Alternative – so argumentiert Varela – sei die Unvernunft. Sie hat ihren Platz gefunden im Konzept des Unbewussten und somit Eingang und Raum in der Psychoanalyse. Dennoch bewegen sich zahlreiche psychoanalytische Verfahren in einem ähnlichen mentalen Rahmen.⁷ Wesentlich erscheint jedoch eine Methode, die geeignet ist, die menschliche Erfahrung sowohl in ihren reflexiven als auch in ihren unmittelbar gelebten Aspekten zu untersuchen.

⁶ Varela/Thompson/Rosch (1995)

⁷ Diese Anmerkung kann man gerade für die in Deutschland zugelassenen Therapieverfahren ohne weiteres machen. Gerade nach dem neuen Psychotherapiegesetz sind wieder nur ausgesprochen analytische, also mentale Therapieverfahren wie Gesprächstherapie, Verhaltenstherapie und Psychoanalyse zugelassen, Verfahren der humanistischen Psychologie dagegen nicht.

Varela vollführt dazu einen kühnen Sprung: Er fordert zur Horizonterweiterung auf.

Er fordert auf, sich philosophischer Systeme zu bedienen, die Methoden zum Umgang mit Erfahrungen entwickelt haben: Hier schlägt er die buddhistische Methode der Analyse von Erfahrungen durch Achtsamkeitsmeditation vor. Der Grund dafür ist, dass in der indischen Tradition Philosophie nie zu einer abstrakten Beschäftigung wurde. Sie war immer an eine spezielle disziplinierte Methode des Erkennens gebunden, nämlich an unterschiedliche Methoden der Meditation. Die Methode der Achtsamkeit hat dabei eine besondere Position. Sie bedeutet, dass der Geist in der verkörperlichten alltäglichen Erfahrung präsent ist. Die Techniken der Achtsamkeit sollen den Geist aus seinen Theorien und äußerlichen Gedanken, aus seiner abstrakten Einstellung zurückholen, zurück in den Moment der eigenen Erfahrung.

Ich habe nicht konsequent methodisch meditiert. Die meisten Wahrnehmungen, die ich hier als meine Erfahrungen wiedergebe, sind aber in einem Zustand entstanden, der dem durch die Achtsamkeitsmeditation induzierten Zustand ähnelt. Dieser Zustand lässt Gedanken und Ideen kommen und nimmt sie entgegen, ohne zu werten. Ich lasse in dieser Arbeit meine Wahrnehmungen mit den in einem durch diese Achtsamkeit geprägten Zustand gefundenen Studien und Texten kommunizieren. Denn auch die Studien und Texte sind auf sehr unterschiedliche Weise zusammengetragen und gefunden worden: durch systematische Recherchen in der Patienteninformation für Naturheilverfahren, aber auch durch die Aufmerksamkeit von vielen Freunden und Bekannten, die mir Materialien zusendeten.

Letztlich geht es mir um die Kommunikation zwischen Subjekt und Objekt, wie es Viktor von Weizsäcker formuliert hat:

Die Einführung des Subjekts hat nicht etwa die Bedeutung, dass die Objektivität eingeschränkt würde. Es handelt sich weder um Subjektivität allein noch um Objektivität allein, sondern um die Verbindung beider. Eben darum ist nun hier doch eine Veränderung des Wissenschaftsbegriffes zu bemerken.